

Zeitschrift: Tec21
Band: 139 (2013)
Heft: 29-30: Lehm- und Ziegelbau Nord-Süd

Artikel: Zwischen Tradition und Utopie
Autor: Fischer, Danielle
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-349272>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ZWISCHEN TRADITION UND UTOPIE

Die ägyptischen Lehmstädte New Gourna und New Baris sind exemplarisch für den gegenwärtigen Diskurs um globales und lokales Bauen. Ihr Architekt Hassan Fathy nahm zentrale Punkte der aktuellen Diskussion vorweg, etwa das Bauen mit ökologischen, lokalen Materialien, die Partizipation der zukünftigen Bewohner und eine modernisierte vernakuläre Architektur. Trotz dieser Umsicht sind beide Stadtprojekte infolge sozialer, politischer und wirtschaftlicher Begebenheiten – die bis heute vielerorts auf der Welt die Etablierung alternativer Bauweisen behindern – gescheitert.

Etwa 100 km westlich von Luxor liegt das verschlafene Oasenstädtchen New Baris. Wäre es in den 1960er-Jahren nach den pharaonischen Plänen des ägyptischen Präsidenten Gamal Abdel Nasser gegangen, so wäre der Ort im Gouvernement New Valley heute eine grosse Stadt in einem neuen, schönen Niltal in der Westlichen Wüste. Nasser verfolgte seinerzeit das ambitionierte Ziel, für rund 10 % der ägyptischen Bevölkerung im New Valley eine neue Heimat zu schaffen. Das Projekt (vgl. Kasten S. 24) nahm Mitte der 1960er-Jahre seinen Anfang, als Nasser beabsichtigte, den Nasser-See über einen 360 km langen Kanal mitten durch die Wüste mit der Oasengruppe um New Baris zu verbinden. Der Architekt Hassan Fathy (vgl. Kasten links) erhielt den Auftrag zum Bau von New Baris, der ersten von fünf geplanten Satellitenstädten. Deren Bewohner sollten die landwirtschaftlichen Grossprojekte, die ökonomische Grundlage des Tals, bewirtschaften. Fathy verdankte den Auftrag seiner Erfahrung, die er 20 Jahre zuvor beim Bau der Stadt New Gourna¹ bei Luxor erworben hatte. Nicht zuletzt versprach sich die Regierung eine kostengünstige städtebauliche Lösung.

EIN BAUMATERIAL FÜR ÄGYPTEN

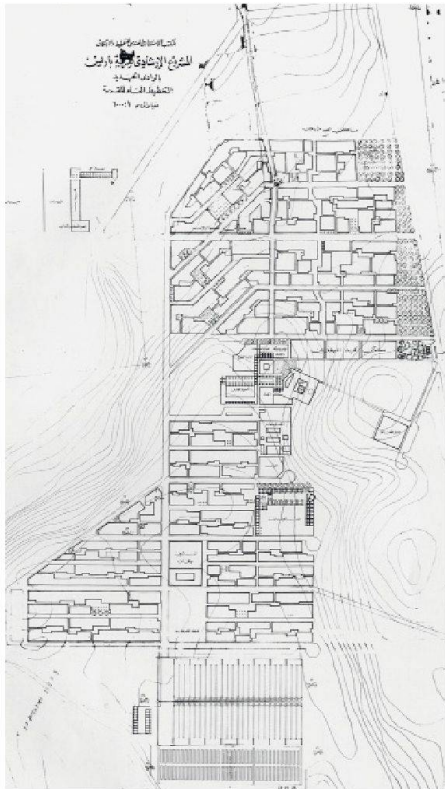
Fathy begann wie bei ähnlichen heutigen Projekten mit dem Bau einer Werkstätte für Lehmziegel, die das Baumaterial für die neue Stadt produzierte. Es folgten ein Markt mit Gemeinschaftshaus, zwei Verwalterhäuser und ein Wächterhaus, eine Busstation und eine Koranschule. Bedeutend für die Architektur, die aus weiterentwickelten traditionellen Handwerkstechniken hervorging, war das Studium der wenigen umliegenden alten Wüstendörfer. In die Planung von New Baris floss Fathys Wissen über Lehmbauten und klimagerechte Architektur ein. Durch eine spezielle Lehmmischung mit Sand anstelle von Nilschlamm strebte er die Herstellung eines landesweit brauchbaren Baumaterials an. Bemerkenswert ist auch die natürliche Klimatisierung der Markthalle: Die Umgebung hat Extremtemperaturen von bis zu 50 Grad – doch durch architektonische Mittel wie doppelte Decken mit Malkafs² und darunter gehängte, wassergekühlte Strohmatte erreichte Fathy im Gebäudeinnern eine Temperaturreduktion von bis zu 20 Grad. Nach dem Vorbild der alten Wüstendörfer plante er entgegen den Gestaltungsregeln der modernen Architektur enge Gassen und Häuser mit bis zu 50 cm dicken Lehmwänden und nur wenigen Öffnungen. Das war aussergewöhnlich, denn die Prinzipien des modernen Bauens wurden damals in Afrika, ähnlich wie heute, bei grösseren öffentlichen Bauprojekten uniform umgesetzt – unabhängig davon, ob sie in den Tropen oder in der Wüste lagen.

GLEICHES KONZEPT, UNTERSCHIEDLICHE ENTWICKLUNG

Nach fast einem halben Jahrhundert des Nichtgebrauchs sind die Bauten von New Baris in ausgezeichnetem Zustand. Wie eine Geisterstadt wirkt die Anlage, die niemals bezogen

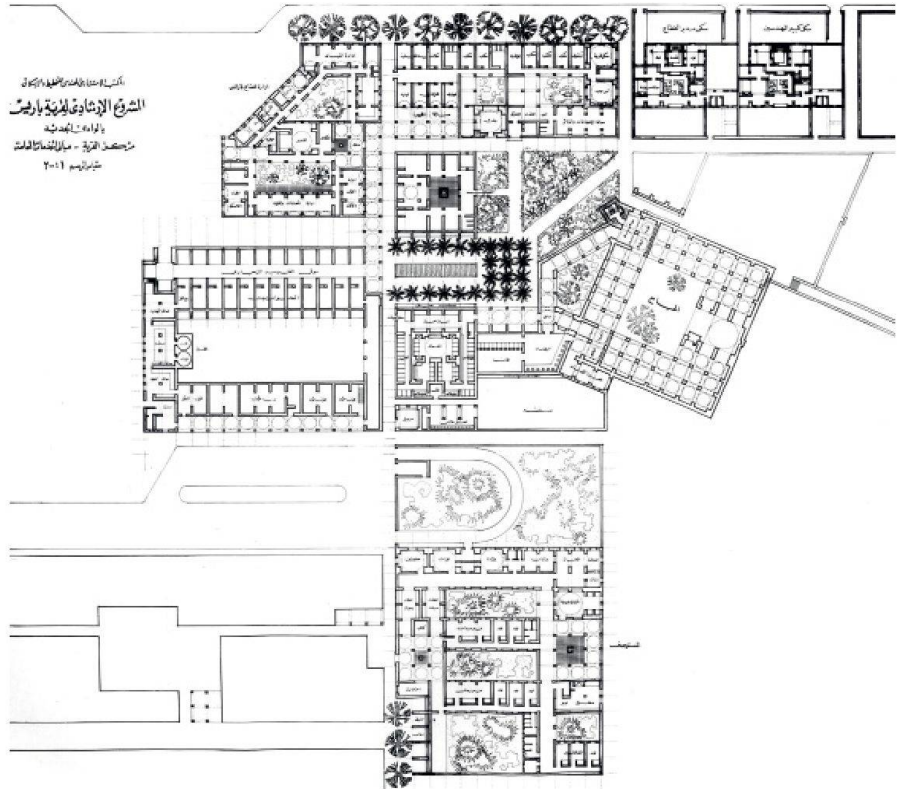
HASSAN FATHY (1900–1989)

Hassan Fathy wurde in Alexandria geboren. Er diplomierte 1926 an der Universität in Kairo in Architektur. Insbesondere was den Lehmbau betrifft, gilt er als Pionier in der Weiterentwicklung traditioneller Architektur. 1980 erhielt er den Aga-Khan-Architekturpreis. In dem Buch «Architecture for the Poor» beschreibt er seine Erfahrungen beim Bau von New Gourna in Luxor, das heute zum UNESCO-Weltkulturerbe gehört. Um kostengünstige Häuser für die Armen zu erstellen, führte er die Gewölbetechnik der Nubier in Ägypten ein. Mittels ungebrannter Lehmziegel lassen sich Dächer – sonst das teuerste Element eines Hauses – günstig erstellen. Die modern-traditionalistische Sichtweise Fathys steht seit Langem im Gegensatz zur klassischen Moderne. Sie findet jedoch an den meisten Architekturfakultäten in Europa nur wenig Beachtung. Auch in den gegenwärtigen Diskursen um globales und lokales Bauen wird Fathy nur selten aufgeführt.



01

01 Der Gesamtplan von New Baris, wie er von Hassan Fathy entworfen wurde. Ganz unten befindet sich die Ziegelwerkstätte. Die realisierten Teile mit dem Markt und den Verwalterhäusern befinden sich in der Mitte.



02

02 Der Markt (Mitte links), ein Gemeinschaftshaus (oben) und die Verwalterhäuser (rechts) bilden die realisierten Teile im Kernbereich der Anlage. (Pläne: Aga Khan Trust for Culture)

03 Von der Terrasse der Verwalterhäuser sind die in nubischer Technik ausgeführten Gewölbe des Gemeinschaftsbaus und die hohen Malkafs des Markts im hinteren Teil der Anlage gut zu erkennen. (Foto: Danielle Fischer)



03

DAS NEW-VALLEY-Projekt

Vor der Eröffnung des Assuan-Staudamms (1970) entdeckte man 1962 in der Westlichen Wüste riesige Wasservorkommen. Die nubische Grundwasserleiter ist eines der grössten fossilen Reservate der Welt. Da fossiles Wasser nicht erneuerbar ist, ist seine Nutzung umstritten. Die ägyptische Regierung unter Präsident Nasser plante, ein «zweites Niltal» anzulegen, das sich vom Nasser-See über einen Kanal bis nach New Baris erstrecken sollte. Dieses bislang grösste Wüstenbegrünungsprojekt soll dem Bevölkerungsdruck auf das Niltal entgegenwirken und für rund drei Millionen Menschen eine neue Heimat werden. Der Sechstagekrieg gegen Israel im Juni 1967 stoppte die Planungen; erst Präsident Mubarak nahm ab 1997 die Bauarbeiten wieder auf. Da die ägyptische Regierung zurückhaltend informiert, sind Zahlen widersprüchlich. Bis 2020 soll das Projekt – vor allem der Kanal, der von Scheich Zayid aus den Vereinigten Arabischen Emiraten finanziert wird – abgeschlossen sein. Die von Saudi-Arabien finanzierte Mubarak-Pumpstation hat eine Kapazität von 1.2 Mio. m³/h Wasser und versorgt gegenwärtig je nach Informationsquelle zwischen 21 000 und 120 000 ha Wüste. Ziel ist es, 2340 km² Wüste in Ackerland zu verwandeln. Die Probleme sind vielfältig – unter anderen verdunstet ein Teil des Wassers aus den offenen Kanälen, und die Böden drohen zu versalzen. Auch zweigt Ägypten mehr Seewasser ab, als ihm von der Ländergemeinschaft um den See zugesprochen wird.

wurde. Die Gründe dafür sind vielfältig. Bis heute hält sich hartnäckig das Gerücht, die Ägypter hätten sich vor den Bauten gefürchtet, weil die Konstruktionsweise der Gewölbe von nubischen Gräbern übernommen worden sei. Fathy war jedoch der Meinung, dies sei eine Ausrede der Regierung, um sein Werk in Verruf zu bringen. Der wahre Grund war wohl, dass die Lehmbauten der für das New-Valley-Projekt zuständigen, auf moderne Technologien ausgerichteten Entwicklungsbehörde letztlich doch nicht prestigeträchtig genug waren. Zum anderen unterbrach 1967 der Sechstagekrieg gegen Israel die Bauarbeiten in New Baris für Jahrzehnte.

In einem Vortrag Fathys³ ist zu lesen: «Der Schlüssel zur Evaluation eines Bauprojekts liegt in der Frage: Ist es für die Menschen oder für etwas anderes? Wenn es für Menschen ist, dann können wir diskutieren. Wenn es für Politik, Ökonomie etc. ist, wird es keine Diskussion geben, weil alles gemacht werden kann.» Fathys Anspruch, für elementare menschliche Bedürfnisse zu bauen, ist aber ein Idealfall, der bei technisch-industriellen Projekten nur selten anzutreffen ist. Das zeigen die Beispiele von New Gournä und New Baris. Da sie aus einem ähnlichen nachhaltigen Grundkonzept hervorgingen, sind ihre heutigen, ganz unterschiedlichen Erscheinungsbilder vor allem auf ihre Geschichte nach dem Bau zurückzuführen. Die ausserordentliche Architektur von New Baris verdankte ihre Entstehung dem Assuan-Staudamm, und nun ist ihre Zukunft von dem umstrittenen Scheich-Zayid-Kanal abhängig. Ganz anders sieht es im belebten New Gournä bei Luxor aus⁴. Die von Hassan Fathy sorgfältig gestaltete Siedlung hat sich durch Partizipation ihrer zukünftigen Bewohner entwickelt. Heute sind die einzelnen Bauten, die Anlage, ihre Materialisierung und die Grundlagen für das Zusammenleben bis fast zur Unkenntlichkeit transformiert. Einzelne Lehmhäuser wurden durch Betonbauten ersetzt oder mit Aufstockungen versehen.⁵ Über die Jahre haben die Bewohner das Städtchen ihren Bedürfnissen, Vorstellungen und Möglichkeiten entsprechend mit Zement, Beton und Kunststoff geflickt, ergänzt und verändert. New Gournä ist nicht wie New Baris von aussen bedroht, sondern wird von innen heraus unterwandert – durch konventionelle «moderne» Materialien und Vorstellungen davon, was modern ist.





05



06



07

04 Die erwärmte Luft in den doppelten Decken der Marktanlage in New Baris wird durch einen Luftstrom von aussen laufend ausgetauscht. In der Gebäudemitte entlang des Innenhofs befinden sich zusätzlich vertikale Schächte, die für Querlüftung sorgen.

05 New Gouna bei Luxor wurde im Lauf der Jahre stark verändert, wie die zahlreichen Aufstockungen im Hintergrund belegen.

06 Als einziges unter den von Fathy gebauten Gebäuden in New Gouna ist die Moschee in gutem Zustand.

07 Überall zerstört der Salpeter aus dem Boden die Fundamente der Häuser. Nicht nur das ehemalige Wohnhaus Hassan Fathys ist vom Zerfall bedroht. (Fotos: Danielle Fischer)

Anmerkungen

1 Siehe «New Gouna: Weltkulturerbe in Gefahr» in TEC21 3-4/2011.

2 Malkaf: Windfang, vertikales Lüftungselement, ursprünglich aus Persien stammend.

3 Rural Habitat, In the Arab Countries, Cairo Seminar for Society of Egyptian Architects, UIA Working Group Habitat, 6.–11.11.1977

4 Bauherr von New Gouna war das Ministerium für Altertümer, das die Bewohner des alten Dorfs Gouna Mitte der 1940er-Jahre umsiedeln wollte. Die Bewohner sollten davon abgehalten werden, die nahe gelegenen altägyptischen Gräber zu plündern. In der Gemeinde bildete sich eine Vereinigung von Dorfältesten, die die Umsiedlung verhindern wollten, weil sie um ihre Lebensgrundlage fürchteten.

5 Vgl. Anm. 1.

ZUKÜNFTIG GESAMTHEITLICH DENKEN

Das Schicksal der beiden Städte ist exemplarisch für die Entwicklung von Bauten, die in Afrika durch traditionelle Bauweisen entstanden sind: Viele werden im Lauf der Zeit durch kommerzielle Materialien transformiert, andere sind in ihrem Aufbau und ihrem Fortbestehen abhängig von Grossprojekten. Dahinter stehen jedoch nicht nur politische und wirtschaftliche Aspekte, sondern auch die Vorstellungen eines Grossteils der Menschen im Land, wie Wohlstandsarchitektur auszusehen hat – nämlich massgebend geprägt vom Bild der europäischen Moderne.

Dennoch verlockt viele Planer die Idee, durch Lehm-, Bambus- oder andere alternative Bauweisen eine Umgebung im Einklang mit der Umwelt und ohne schädliche Einflüsse zu gestalten. Zwar mögen die Unversehrtheit vieler Landschaften, die oft naturnahe Lebensweise der Menschen und die im Vergleich mit Europa relativ direkte Umsetzbarkeit von Projekten in Städten zur Annahme verleiten, in Afrika seien Bauvorhaben einfacher realisierbar als hierzulande. Doch gerade dort knüpfen die Menschen grosse Hoffnungen auf ein besseres Leben an moderne Materialien und Technologien. Es ist deshalb illusorisch – und wiederum eurozentrisch – anzunehmen, dass sich die Erkenntnisse des nachhaltigen Bauens in Afrika passender und schneller etablieren liessen als in Europa.

Zweifellos steht einer ökologisch gestalteten Umwelt, wie sie zum Beispiel der Lehmbau mit sich bringt, hohe Priorität zu. Angesichts der geschilderten Realitäten müsste aber ein Umdenken in weiten Bevölkerungs- und Expertenkreisen erfolgen, damit sich zeitgenössische alternative und kommerzielle Bauweisen sinnvoll ergänzen, statt als Gegensätze begriffen zu werden. Eine solche Strategie, die auch neue wirtschaftliche Verknüpfungen und Forschungsfelder eröffnen würde, müsste von den einzelnen Ländern und von der Entwicklungszusammenarbeit getragen werden. Gemeinsam liessen sich nicht nur traditionelle Bauweisen zu modernen alternativen Technologien entwickeln, sondern könnten in Zukunft auch industriell-technische Bauweisen, wie sie beim Kanalbau im Rahmen des fortgeschrittenen New-Valley-Projekts angewandt werden, eine notwendige nachhaltige Anpassung erfahren.

Danielle Fischer, Dipl. Arch. ETH, danielle.fischer@zanzuri.ch